

Fasnachtsbräuche und Holzlarven in Tscherlach (Gemeinde Walenstadt)

Autor(en): **Stauffacher, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen
Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **52 (1962)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fastnachtsbräuche und Holzlarven in Tscherlach (Gemeinde Walenstadt)

Von *W. Stauffacher*, Mühlehorn

Wenn von der Fastnacht im Sarganserland gesprochen oder geschrieben wird, dann meint man damit stets Flums, Berschis und Walenstadt. Nie fiel der Name des am Hang zwischen Walenstadt und Berschis liegenden Dörfchens Tscherlach. Die stiefmütterliche Behandlung erfolgte wohl kaum absichtlich; es lag eher daran, dass die bescheidenen Tscherler mit ihrem Maskentreiben nicht viel Aufhebens machten. Der Hauptbetrieb in Tscherlach fällt stets auf den Fastnachtmontag. Schon am frühen Morgen sind die sonst stillen Gassen mit Lärm angefüllt. Es bildet sich in der Folge eine Art Umzug. Voran geht der Senn, der als Umzugs-Chef respektiert wird.

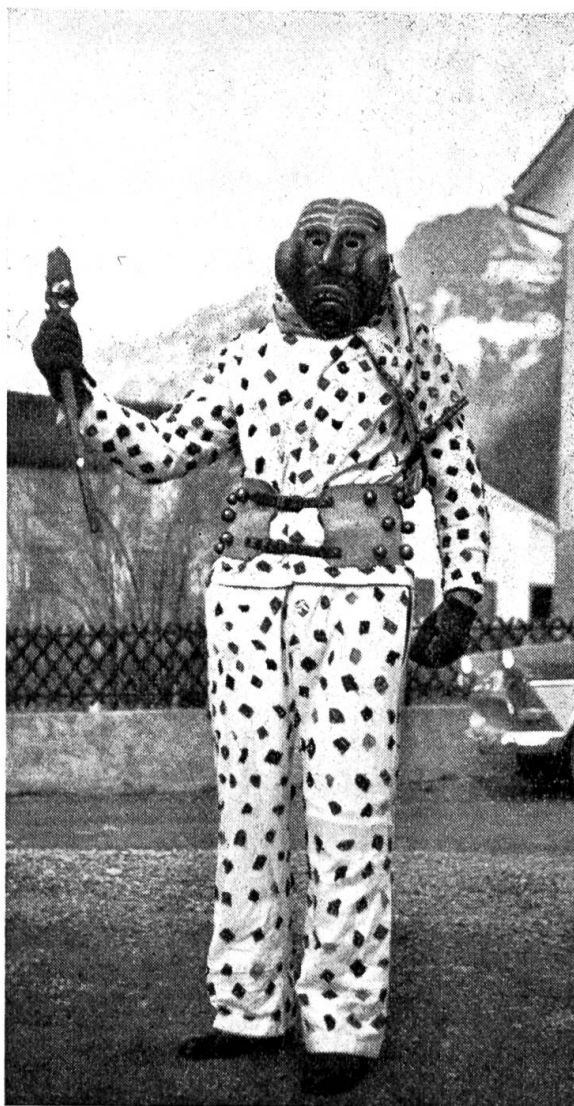


Abb. 1.
Der Rölly stösst zur Gruppe.



Abb. 2. Der Senn an der Spitze des Umzuges.

Noch vor einigen Jahren trug er eine alte Uniform. Heute trägt er meist ein Futterhemd und die üblichen, festen Bauernhosen. Er bestimmt die Route, marschiert an der Spitze und gibt die notwendigen Kommandos. Hinter ihm kommt die Schuljugend mit Kuhglocken und Pfannendeckeln. Sie führt die Lärminstrumente nicht nur zur Zierde mit, sie macht davon regen Gebrauch. Noch weiter zurück folgen die Butzi, meist «Hudlewiber». Diese Gruppe «butznet» die Zuschauer an und sorgt für den humorvollen Teil in der zusammengewürfelten Schar. Was es da alles zu sehen gibt: Samenverkäuferinnen, Gepäckträger, Köche, eine Frau, die ihren an der Fastnacht verlorenen Mann sucht und sogar ein Ehepaar auf der Hochzeitsreise. Auch der einzige Röllli, über den Tscherlach verfügt, fehlt im Umzug nicht. Der kleine Umzug endet meist auf dem Dorfplatz vor dem einzigen Wirtshaus im Dorf. Dort umrundet die Schar nochmals den Brunnen, worauf der Senn die Auflösung der Gruppen befiehlt. Nun strömt alles dem nahen Landhaus zu, Saal und Restaurant sind in wenigen Minuten voll und nur vereinzelt, vor dem Eingang hingeworfene Glocken erinnern an das Fastnacht-Einschellen. Jetzt wird das Tanzbein geschwungen und zwischenhinein ein kleines Theater aufgeführt. Früher wurden Bretter über den Dorfbrunnentrog gelegt und auf dieser improvisierten Bühne allerhand Allotria getrieben.



Abb. 3. Zwei Bauern.



Abb. 4. Um den Dorfbrunnen.



Abb. 5. Teufel.
(Aufnahmen W. Stauffacher)



Abb. 6. Unbemalte Tscherler-Larve.

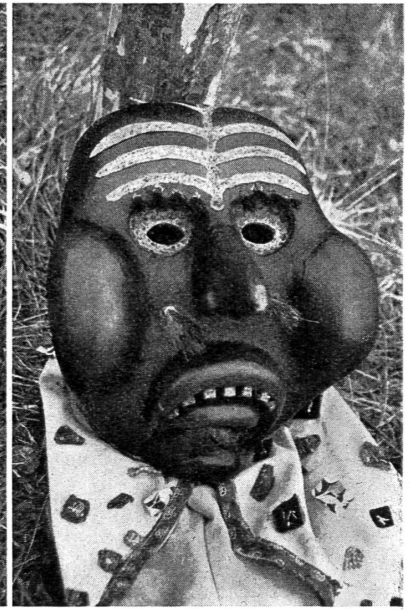


Abb. 7. Holzarve von Zogg-Wohlwend.

Es kam auch vor, dass der grosse Miststock am Platz mit Brettern abgedeckt und darauf Betrieb gemacht wurde (der Verfasser wagte nicht zu fragen, ob der Gestank auszuhalten gewesen sei!).

Der alte Fastnachtsbrauch des Einschellens ist nicht nur in Tscherlach bekannt, wir finden ihn auch in Berschis und in vielen anderen Gemeinden der Schweiz. Er dürfte auf die vorchristliche Zeit zurückreichen, als man die Geister mit Lärminstrumenten vertrieb. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, wie alte Tscherler den Brauch deuten. Sie meinen, er hänge irgendwie mit der Vertreibung des Winters zusammen und weise auf die kommende Alpfahrt hin. Die Kinder sollen Kühe darstellen, und dass da ein Senn dazugehöre, sei gegeben. Über das Entstehen des Brauches habe man sich nie Gedanken gemacht und die Vorfahren hätten es auch nicht besser gewusst. Die Frage, ob die Annahme der alten Tscherler als angelesen zu betrachten ist, lassen wir offen.

Die Holzlarven

Heutiger Bestand im Dorf

Tscherlach verfügte nie über den Maskenreichtum seiner Nachbargemeinden. Die älteste, heute noch getragene Holzlarve ist vom Typ der Walenstadter Gemeindelarve. Sie wurde um die Jahrhundertwende geschnitzt und ist gut gelungen. Die Backen und die Nase sind noch grösser als bei der Walenstadter Maske. Das Werk ist schwarz, rot, weiss patiniert und wird zu einem Blätzlikleid und einem Geröll getragen. Vor Jahren trug der Besitzer den Röllli am Fastnachtssonntag in Walenstadt. Man nahm im Städtli die «Konkurrenz» sehr übel und Halbwüchsige bewarfen den Träger mit Steinen. Seit einigen Jahren nennt der pensionierte Posthalter Oswald Zogg-Güttinger in Tscherlach einen von ihm geschnitzten Posten Holzlarven von zehn Stück sein eigen. Da der Besitzer seine Werke in aller Heimlichkeit anfertigt, wissen nicht einmal alle Tscherler um diese Masken. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn sie nur selten an die Fastnacht kommen. Wir finden da einen Teufel, einen Affen, eine Hexe und Bauerntypen.

Tscherler Larven auswärts

Die älteste Holzlarve der Gemeinde Tscherlach wird im Rathaus zu Walenstadt aufbewahrt. Im Jahre 1832 haben Walenstadter Burschen in Tscherlach eine Holzlarve auf mehr oder weniger rechtliche Art erworben. Diese Maske, erst ohne Name, später von den Stadtnern «Alte» genannt, wurde wahrscheinlich zur ersten Gemeindelarve in Walenstadt¹. Einige Tscherler Holzlarven aus dem letzten Jahrhundert bereichern die Maskensammlung des Verfassers. Da hängt ein ungefähr 100 Jahre altes, primitives

¹ Vergleiche dazu Robert Wildhaber, Fastnacht und Holzmasken in Walenstadt, in: Leopold Schmidt, Masken in Mitteleuropa (Wien 1955) 191–200; B. Frei, Die Fastnachtlarven des Sarganserlandes, in: SAVk 40 (1942–1944) 65–109.

Werk, das über mehrere Generationen in Besitz einer Familie Tschus war. Das schon lange in den Ruhestand versetzte Stück ist in schwarz und rot gehalten. Was dem Beschauer sofort auffällt, sind die rote Stoffzunge und die eckige, spitzige Nase. Das Werkstück war offenbar zu wenig tief, so dass der unbekannte Schnitzer einen Drittel der Nase aufnageln musste. Die Form fällt aus dem üblichen Rahmen der Gegend. Die Oberfläche ist aussen und speziell innen nur roh bearbeitet. Man nannte sie Teufel. Ende des letzten Jahrhunderts erschien ein zweiter Teufel auf der Strasse. Es dürfte sich um eine Kopie der ersten Teufelslarve handeln. Dieses ebenfalls einfache und primitive Stück ist vollständig schwarz bemalt, nur die Stoffzunge sticht in rot ab. Von den aufgeschraubten Ziegenhörnern ist eines abgebrochen. Im Besitz des Verfassers befindet sich noch eine dritte Holzlarve aus Tscherlach. Der Schnitzer versuchte sich offenbar an einer für die Gegend typischen Gemeindelarve. Auf jeden Fall gehören Stirne, Augenöffnungen, vorspringende Backen und Nase in diese Familie. Die Larve wurde nicht bemalt; sie wurde in diesem Zustand an die Fastnacht gegeben. Das für die Holzlarven des Sarganserlandes typische Kopftuch fehlt nicht.

Nicht mehr auffindbare Larven

Tscherlach verfügte noch über weitere Holzlarven, die der Verfasser trotz intensiven Suchens nicht fand. Es muss z. B. eine «Chellni» und eine «Brüllni» gegeben haben. Zu diesen Masken wurden ausgediente Kleider getragen. Auch ein vor etlichen Jahren verschenkter Kinderröllli kam nicht mehr zum Vorschein. Da in den letzten Jahren viele Altertumshändler in der Gegend nach Holzlarven Ausschau hielten, dürfte das eine oder andere Stück auf diesem Weg verschwunden sein.

Die Larvenschnitzer

Die 1832 nach Walenstadt entführte Holzlarve soll ein gewisser Loop in Tscherlach geschnitzt haben. Nähere Angaben über ihn sind keine zu finden, auch ist nicht bekannt, ob er noch weitere Masken anfertigte. Wer die Larve kennt, muss zugeben, dass der Schnitzer ein überdurchschnittlicher Könnner war. Wie er zu diesem Werk angeregt wurde, ist nicht mehr festzustellen.

Am 26. März 1942 starb in Müntschemier (Zivilstandskreis Ins, Kt. Bern) ein Johann Georg Zogg-Wohlwend, Bürger von Tscherlach. Dieser Mann, am 16. Oktober 1872 geboren, schnitzte um die Jahrhundertwende mehrere Masken vom Typ der Walenstadter Gemeindelarve. Der in diesem Aufsatz erwähnte Tscherler Röllli ist das einzige Werk, das mit Sicherheit ihm zugeschrieben werden kann. Der Schnitzer soll oft erzählt haben, dass einer der Röllli zu Walenstadt ebenfalls von ihm gemacht worden sei. Nachforschungen in dieser Richtung verliefen ergebnislos.

Mit dem weiter oben erwähnten Oswald Zogg-Güttinger schliesst sich der Kreis der wenigen Larvenschnitzer in Tscherlach. Der pensionierte Posthalter schnitzt noch nicht lange; erst vor etwa 15 Jahren griff er erstmals zum Schnitzmesser. Vor der Fastnacht packt es ihn jeweils und dann ruht er nicht, bis er aus einem Lindenklötz eine Larve geschaffen hat. Die Bemalung überlässt er einem Malermeister. Zogg kopiert nicht; er schnitzt nach eigenen Ideen. Und trotzdem lässt sich in seinen Larven das Sarganserland erkennen. Lidlose Augenöffnungen, vorstehende Backen und Tierzähne sind typische Kennzeichen für Masken des Seeztales. Wenn ihm auch die Routine eines Justus Stoop und die Feinheit eines Josef Gassner abgehen, so sind die Stücke für einen Mann, der selten schnitzt, ganz gut gelungen. Einzelne Masken hervorzuheben wäre unrichtig; Zogg hält dieselben so diskret im Hintergrund, dass die Leute im Dörfchen bis heute nie dazu gekommen sind, einer derselben den Vorzug zu geben.

Das Sternenbergerlied von Jakob Stutz

in seiner vollständigen Fassung

Von *Paul Corrodi*, Meilen-Lausanne

Das Sternenbergerlied «Hansels Klage» von Jakob Stutz ist, seit es Otto von Greyerz in seine ausgezeichnete Sammlung alter Volkslieder «Im Röseligarte»¹ aufgenommen hat, im Kanton Zürich sehr populär geworden, was teilweise auch der überlieferten alten Melodie zuzuschreiben ist, die mit ihrem leiernden Tone treffend den Charakter des Gedichtes als des misstrauischen Gejammers eines einfältigen, geplagten Bergbäuerleins über die üble Welt und die Leiden des armen Mannes unterstreicht. Die Wiedergabe im «Röseligarte» umfasste 12 Strophen (nämlich 1–4, 8, 31, 29, 25, 6, 45, 46, und zwar in dieser Reihenfolge) von den 46 der nachstehenden vollständigen Fassung und ging zurück auf die von Stutz selbst vorgenommene Publikation derselben in seinen «Gemälden aus dem Volksleben»², die mit der Bemerkung eingeleitet wurde: «Im eigentlichen Sternenberger Dialekt, wie er noch hin und wieder von älteren Leuten gesprochen wird». Jenen Charakter des Liedes hat Rudolf Kägi (Ruedi Chägi), der in einem gewissen Sinne als Nachfolger von Jakob Stutz als Zürcheroberländer Volksdichter betrachtet werden darf, einmal getadelt, als es an einem Vereinsanlasse zur allgemeinen Heiterkeit vorgetragen worden war; er stiess sich an dieser und deutete an, Stutz habe sich mit seinem Liede über die Sternenberger Bevölkerung in taktloser Weise lustig gemacht. Dem wird man aber kaum beipflichten wollen: Einerseits ist der etwas einfältige Hansel nicht der Repräsentant der gesamten Bevölkerung, sondern eine Sonderlingsgestalt. Ander-

¹ 5. Bändchen, 51.

² 5. Bändchen (Zürich 1843) 37.